



I.

o weit das Auge reichte: Himmel und Wasser! Weit über diese Grenzen hinaus: Himmel und Wasser! Ueber Hunderte von Meilen nach allen Richtungen hinaus: Himmel und Wasser. Das Meer schloß. Seufzend hoben und senkten sich die glatten Dünungen. Als endlose Hügelketten schoben sie sich von Westen nach Osten. Es war ein träumerisches Weben. Unbarmherzig brannte die Sonne vom wolkenlosen Himmel nieder. Kein Luft-

hauch milderte die sengende Gluth. Trostlose und zugleich erhabene Einsamkeit lagerte auf dem blauen, nie rastenden Wasserspiegel. Grellfarbige Quallen näherten sich mit kaum vernehmbaren Bewegungen der Oberfläche; nach kurzem Bade im Sonnenschein versanken sie wieder in der Tiefe. Hier zog ein Schwarm Delphine spielend und oft mit dem ganzen Körper aus den Fluthen schnellend, seine von der Laune des Zugführers abhängige Bahn. Weiter abwärts wälzte sich zuweilen ein schwarzer Hügel aus dem Wasser. Fontainenartig zischte ein glitzernder Strahl empor, und hinab glitt das Seeungethüm, um nach kurzer Frist diese Bewegung auf einer anderen Stelle zu wiederholen. Die Riesen-

leiber der Delphine und der einsam wandernde, südlich verschlagene Koloß, wo blieben sie in der endlosen Wasserwüste? Sie erhöhten gewissermaßen den beängstigenden Charakter einer trostlosen Einöde. Nicht minder ein Schiff vom größtem Umfange. Ein vollgetakelter Dreidecker, und doch nur ein Pünktchen auf dem schlummernden Ocean! Lose aufgeschürzt hingen die Segel von Raaen und Stengen nieder. Die Falten, welche ihr Entstehen vor acht Tagen dem Zufall verdankten, hatten in den meisten Fällen kaum eine Wandlung erfahren. Schwerfällig hob und senkte sich das sonnendurchglühte Gebäude, je nachdem die Schwellungen unter ihm hindurchrollten; träge schwankten die Masten. Der Mann am Steuer stand wie aus Erz gegossen. Er schien zu schlafen, so regungslos hingen seine Blicke an der stillen Magnetnadel. Ueber das Quarterdeck, auf welchem eine Anzahl Kajütpassagiere dem Einfluß einer unwiderstehlichen Abspannung nachgegeben hatte, war ein Zelt Dach ausgebreitet worden. Große Segeltücher spendeten dürftigen Schatten den Zwischendeckpassagieren auf dem niedriger gelegenen Hauptdeck.

Doch was halfen diese Vorkehrungen? Im Schatten wie im Sonnenschein kochte der Theer aus den Poren und Fugen der Planken; in freier Luft wie unten in den Schlafräumen der zusammengepferchten, nach Hunderten zählenden Auswanderer, herrschte erstickende Schwüle. Heißer Brodem drang aus den Deckluken, um auf dem Wege der Seitenluken durch zuströmende Gluth ersetzt zu werden. Die geringste Bewegung wurde erschwert durch die dörrende Atmosphäre. In Gruppen und familienweise lagerten die armen Reisenden auf dem Verdeck umher. Viele waren krank, alle erfüllt von Widerwillen gegen die magere Schiffskost und das in kleinen Portionen verabreichte trübe, warme Trinkwasser. Die Matrosen feierten. Nur die Hände der Wache beschäftigten sich mechanisch mit dem Flechten von Gurten und dem Splissen schadhafter Taue. Ein einzelner stand abgesondert hart an dem das Volkslogis bergenden kleinen Vorderdeck. Die Arme auf die Brüstung gelegt, beobachtete er träumerisch die den Schiffsrumpf umspielenden Fische und den leisen Flug der geheimnißvoll zwitschernden kleinen Seeschwalben, der sagenhaften Küchlein der Mutter Carrey.

Zuweilen warf er einen mißtrauischen Blick auf mehrere über den Wasserspiegel emporragende große dreieckige Flossen, welche die Nähe hungriger Meereshyänen verriethen.

Er war ein schlank aber kräftig gewachsener Bursche. Selbst in der nachlässigen Stellung offenbarte sich, daß er nicht zu den gewöhnlichen Matrosen gerechnet werden durfte. Sein wettergebräuntes Gesicht schmückte ein jugendlicher brauner Vollbart. Starkes braunes Haar quoll lockig unter seinem Strohhut hervor. Dasselbe stand fast im Widerspruch zu den ehrlichen, hellgrauen Augen, über welche die Lider, wie vor Uebermüdung, halb hinabgesunken waren. Still, wie die umherliegenden Auswanderer sich verhielten, entging ihm nicht, daß ein leichter Schritt sich ihm näherte. Hastig kehrte er sich um, und die braune Farbe seines Antlitzes vertiefte sich noch, als er in die großen blauen Augen eines wunderbar schönen jungen Mädchens schaute, welches, sobald es ihn erkannte, stehen blieb und den Rückweg ins Zwischendeck hinab einschlagen zu wollen schien.

„Fräulein Elise, Sie hier?“ entschlüpfte es gleichsam unwillkürlich den Lippen des jungen Seemannes.

Die so Angeredete runzelte ihre dunkeln Brauen leicht. Der Ausdruck tiefen Leidens wich vor dem eines starren Trotzes. Sie schwankte offenbar, ob sie eine Antwort ertheilen sollte, mochte indessen die Nähe einiger Auswanderer berücksichtigen, denn nach kurzem Zögern sprach sie mit unverkennbar erzwungener Festigkeit:

„Wohl mag es überraschen, daß ich von der Seite meines Vaters wich, allein er bestand darauf, daß ich mich im Freien ergehen sollte; eben so der Arzt, der mich so lange zu vertreten versprach.“

„Und wie befindet sich Herr Arnold?“ spann der junge Mann das Gespräch ehrerbietig weiter.

„Rettungslos verloren,“ antwortete Elise fast tonlos, doch wieder sich ermannend, fügte sie gefaßter hinzu: „Nein, es waltet kein Zweifel darüber — doch ich will hinabgehen — es ist kein Unterschied zwischen dem Aufenthalt hier oben und unten.“

Sie wollte sich abkehren, als der junge Mann hastig anhub: „Thun Sie es nicht, Fräulein Arnold, ich bitte Sie darum, wenn auch nur, um

den Wunsch Ihres armen Vaters zu erfüllen. Weiß ich doch, daß meine Nähe Ihnen peinlich. Ich selbst will gehen, Niemand soll Sie stören. Oder besser noch, ich begleite Sie hier nach dem Vorderdeck hinauf, wo Sie sicher sind, reine Luft einzuathmen. —“

„Es ist den Passagieren versagt, diese Stelle zu betreten,“ fiel Elise herbe ein.

„Ich bürgе dafür, daß Sie ungestört bleiben,“ erklärte der junge Mann ängstlich, „wenigstens so lange, wie Sie mir gestatten, bei Ihnen zu weilen. Fürchten Sie auch nicht, daß ich die mir vorgeschriebene Grenze zu überschreiten wage; nein, habe ich während der sechs Wochen unseres Zusammenseins auf demselben Schiff nie eine Annäherung auf Grund unserer früheren Bekanntschaft gesucht, so weiß ich auch fernerhin mich zu beherrschen. Noch einmal bitte ich Sie, mein Anerbieten nicht zurückzuweisen; erwägen Sie, nach dem entkräftigenden Aufenthalt im Zwischendeck bedürfen Sie der Erholung; es können — mit Bangigkeit denke ich daran — Stunden an Sie herantreten, in welchen Sie Ihrer ganzen körperlichen wie geistigen Stärke bedürfen.“

Die letzten Worte führten eine Entscheidung herbei. Zögernd kehrte Elise sich den schmalen Stufen zu, welche nach dem kleinen Verdeck hinaufführten, und die ihr von dem jungen Seemann gebotene Hülfe nicht beachtend, erstieg sie dieselben. Oben richtete sie die Blicke in die Ferne, wie auf der sich scharf auszeichnenden Linie des Horizontes etwas suchend. Der junge Seemann war ehrerbietig einen Schritt hinter ihr zurückgeblieben. Mit sichtbarer Trauer betrachtete er die schöne Gestalt, welcher die Merkmale des langen Aufenthaltes in einem überfüllten Zwischendeck nichts von ihren Reizen geraubt hatten. Mochte sie immerhin ärmlich gekleidet sein, ihre Haltung war stolz und selbstbewußt, und ein reicherer Schmuck hätte durch keine künstlichen Mittel erzeugt werden können, als das zum Theil aufgelöste, lang niederwallende röthlich blonde Haar für sie bildete.

„Herr Eschweiler,“ wendete sie sich endlich ihrem Begleiter zu, indem sie im Schatten des lose hängenden Klüversgels erschöpft auf einer Taurolle Platz nahm, „seit sechs Wochen befinden wir uns auf demselben Schiff; hätte ich geahnt, daß ich Sie hier wiedersehen würde, kei-



ne Macht der Erde hätte mich dazu bewegt, diese Reisegelegenheit zu benutzen. Und ein Zufall war unser neues Zusammentreffen nicht; zu genau kenne ich Ihre Abneigung gegen Auswandererschiffe. Ihnen konnte es freilich nicht schwer werden, meine Spuren auszukundschaften, mich bis hierher zu verfolgen und sich so lange verborgen zu halten, bis es zu spät für mich zur Umkehr. Ja, Herr Eschweiler, das war mehr, als ungroßmüthig von Ihnen.“

„Da Sie selbst diese Angelegenheit anregen,“ versetzte Eschweiler mit fast klagendem Ernste, „so darf ich wohl fragen, ob ich seit unserer Abfahrt jemals auch nur mit einer Miene oder einem Blick an unsere frühere Bekanntschaft zu erinnern wagte?“

„Nein, das geschah nicht,“ antwortete Elise kurz, „um so räthselhafter erscheint es, daß Sie Ihre Abneigung gegen Auswandererschiffe in diesem Falle besiegten.“

„Ja, ich besiegte sie,“ gab Eschweiler bitter zu, „und zwar weil ich solche Fahrzeuge genugsam kenne, um Diejenigen zu bedauern, welche sich ihnen anvertrauen. Ich will offen sein: ja, ich forschte Ihnen nach, und trat auf dem Meermäden in Dienst, jedoch nicht etwa von der Hoffnung geleitet, Ihre Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, sondern um zur Hand zu sein, wenn Sie oder Ihr Herr Vater fremder Hülfe bedürftig sein sollten. Es war das Geringste, was ich thun durfte, um Ihnen die Aufrichtigkeit meiner früher offenbarten Gesinnungen zu beweisen.“

„Ja, die haben Sie bewiesen,“ entgegnete Elise nicht minder herbe, „wie früher eine in doppelter Beziehung gänzlich ungerechtfertigte Eifersucht Sie dazu bewog, den Herrn Zebos in ein ungünstiges Licht zu stellen, so suchten Sie auch hier zwischen ihn und meinen Vater zu treten, oder vielmehr Herrn Zebos und mich zu überwachen. —“

„Fräulein Elise, ich schwöre“ — hob Eschweiler dringend an, als diese ihn schnell unterbrach.

„Schwören Sie nicht, Herr Eschweiler, denn noch schwebt meinem Gedächtniß jener Tag zu lebhaft vor, an welchem Sie mich wegen meines freundschaftlichen Verkehrs mit Zebos förmlich zur Rede stellten und mit zornfunkelnden Augen die heftigsten Drohungen gegen ihn